

Kaukasische Post

Erscheint 2mal wöchentlich

am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 120 Kbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 20 Kbl., auf der 4. Seite 15 Kbl. Trauerranzeige 800 Kbl.

Geschäftsstelle: zeitweilig geschlossen
(f. Mitteilung „Von der Redaktion“ in Nr. 80.)

Nr. 84.

Zirkis, Mittwoch, den 1. Dezember 1920.

12. Jahrgang.

Möbliertes Zimmer

wird in deutscher Familie an alleinstehenden Herrn resp. Dame oder kinderloses Ehepaar vermietet. Zu erfragen bei Dr. E. Mayer — Michail-Prosp. Nr. 108, von 10—12 und 6 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Politische Nachrichten.

England verzichtet auf das ihm, gleich den übrigen Verbandsmächten, laut dem Versailler Friedensvertrag zustehende Recht der Konfiskation deutschen auf britischem Gebiet befindlichen Vermögens (Bankeinlagen, Waren und sonstiger Werte). Die deutsche Presse erblickt in diesem Verzicht den Beginn der Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland. Sie äußert zugleich die Hoffnung, daß die anderen Ententemächte dasselbe tun werden. Die französische öffentliche Meinung vertritt großen Unwillen über den „einseitigen Schritt“ Englands, das es nicht einmal für nötig gehalten habe, ehe es Deutschland von demselben benachrichtigte, sich diesbezüglich mit Frankreich zu verständigen. — Italien soll zum Kongreß der Völkerliga in Genf den Antrag eingebracht haben, die Bedingungen festzustellen, unter denen Deutschland und Deutsch-Österreich in den Völkerbund aufgenommen werden könnten. Frankreich soll aber sein Möglichstes tun, um die Befriedigung dieses Antrages zu hintertreiben. — Zwischen der Schweiz u. Deutschland ist ein Abkommen über die Regelung des Luftverkehrs getroffen worden und bereits in Kraft getreten. — Die schweizerische Wasserfalldirektion, die größere Werke u. Anlagen aller Art von Eisenkonstruktionen und Maschinen zu vergeben hat, vertritt in einer Eingabe an

die Regierung den Standpunkt, daß es dem Interesse des Staates entspricht, wenn diese Bestellungen an das Ausland, und zwar an Deutschland, vergeben werden. Der Unterschied zwischen den deutschen und schwedischen Angeboten ist infolge des niedrigen Kurses der deutschen Reichsmark ein recht beträchtlicher. Die Wirtschaftliche Vereinigung für Spanien in Barcelona, die Zusammenfassung der Handelshäuser und Industriefirmen, die ein Interesse an der Förderung der handels- und wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland haben, ist im Begriff, sich zu einer deutschen Handelskammer für Spanien auszubauen. — Die rumänische Eisenbahndirektion hat eine Kommission nach Deutschland entsandt, um für die rumänischen Eisenbahnen Lokomotiven und Waggon zuzukaufen. Das aus Amerika beschaffte rollende Material soll für die Wiederherstellung eines regelmäßigen Eisenbahnverkehrs im vergrößerten Rumänien nicht genügend sein. Die Kommission soll auch deutsches technisches Personal für die Eisenbahnwerkstätten engagieren. — Am Außenhandel Spaniens in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Mai d. J. war, nach der „Economischekaja Spisn“, Deutschland mit 50 Millionen Rubel (Einfuhr) beteiligt, bei einer Gesamtzufuhr von 347 Millionen. — In einem Artikel über die Stellung Englands auf dem südamerikanischen Markte weist der „Statist“ den englischen Kaufmann darauf hin, daß gegenwärtig, wo Deutschland nur geringe Konkurrenz machen könne, die Absatzmöglichkeiten für englische Waren aller Art geradezu ideal seien. Da man aber einer verarmten Welt solche zu hohen Preisen nicht anbieten könne und die englischen Fabrikate teurer als die deutschen seien, so sei zu befürchten, daß Deutschland, nachdem es sich erholt haben würde, wieder billigere Waren in großer Zahl liefern und so England wieder verdrängen könnte. Dazu

komme noch die große Anpassungsfähigkeit des Deutschen an den Geschmack des Käufers und an die besonderen Wünsche der Einkäufer und vor allem, daß er mit dem Käufer in der Landessprache verhandelt und verkehrt. Notwendig sei deshalb, daß die engl. Ware an Güte nicht einbüße, aber dabei doch billiger werde, daß sich der englische Kaufmann besser anpasse und daß er, um das zu können, Land und Leute besser kennen lerne. — Lloyd George erklärte, daß der Handelsvertrag zwischen England und Rußland schon im Entwurf fertig sei und dieser Tage dem russ. Unterhändler Krasin zugehen werde. — Die franz. Regierung erklärt, daß sie nun auch nichts dagegen habe, wenn Privatleute Handelsbeziehungen zu Rußland einzuleiten wünschten. Sie vermahnt sich aber zugleich gegen die Annahme, als wolle sie damit irgendetwie die Sowjet-Regierung anerkannt wissen. Die Vorteile, die England aus der Wiederbelebung der Handelsbeziehungen mit Rußland zünden, und nicht minder die der Verein. Staaten von Nordamerika, die ebenfalls der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu Rußland durch Privatleute zustimmen, lassen Frankreich keine Ruhe, und so beist es denn gezwungenermaßen auch in den sauren Apfel.

Vetland.

U*.)

Die Wohnungsnot.

Zu den schlimmsten Notständen, die uns, das Leben vergallend, hat sich nun auch die Wohnungsnot gesellt. Die Wohnungen sind bei uns nicht nur sehr teuer, sondern auch sehr rar geworden. Wer heute gezwungen ist, in Ri ga

*) Abschnitt I f. Nr. 81.

Für Herz und Gemüt.

Agunda.

Geschichte einer Offetin.

(Nach dem Tagebuche eines georgischen Freundes).
Von Artur Leik (Zirkis).

(4. Fortsetzung.)

„Willst du, daß ich dir etwas vorlese?“ begann sie plötzlich.

„Was, du singst?“

„Ja, aber nach unserer Weise, wie meine Vandalen.“

Sie holte ein Saiteninstrument, das der Mandoline nicht unähnlich war, und sang folgendes ostetische Lied:

O Heimatlund, o Heimatlund,
Wie lebt es sich in dir doch süß!
Die Fremde bleib uns unbekannt,
Du bist des Herzens Paradies.
Ach, verge ihr, ach, Heimat du,
Wo finden fern von euch wir Ruh?

O Heimatlund, o Heimatlund,
Du, deiner Kinder Pfahl und Schuß,
Die Fremde bleib uns unbekannt,
Nichts reißt von dir die Herzen los.
Ach, verge ihr, ach, Heimat du,
Wo finden fern von euch wir Ruh?

In ihrem Gesang lag eine willkommene, unwürdige Schwermut, aber ihre reine, helle Stimmen geseh. mir.

Sie war dabei ganz ernst, fast traurig, und manche ihrer Worte klangen wie tief, aus dem Herzen kommende Seufzer.

„Liebst du wirklich so deine heimatischen Berge?“ fragte ich.

„O gewiß liebe ich sie. Dort liegen sie meine Eltern begraben, dort bin ich aufgewachsen, und die Menschen, die dort wohnen, sprechen meine Sprache.“

„Und wie kannst du mich lieben, da ich dir doch ganz fremd bin?“

„Ach, was fragst du denn?“ versetzte sie fast traurig. „Ich weiß es ja selbst nicht. Und du bist mir auch gar nicht mehr fremd und liebst mich ebenso wie ich dich liebe. Dasselbe Feuer ist uns beiden ins Herz gefallen.“

„Zählst du wirklich Feuer im Herzen?“

„O ja, aber ich fürchte mich jetzt nicht mehr davor, denn mir ist so wohl dabei, daß ich es gar nicht sagen kann.“

Nach diesen Worten schwieg sie lange und starrte ernsthaft sinnend vor sich hin. Plötzlich bemerkte sie, daß mein Glas leer war.

„Trinke doch noch Wein, damit du fröhlicher wirst!“ begann sie u. füllte mein Glas. „Du bist jetzt so traurig und das schmerzt mich. Warum hast du mich denn gefragt, ob ich dich lieben kann?“

Ich leerte mein Glas, und auch sie trank einen Schluck, aber ihr Gesicht erhellte sich nicht, um ihren Mund lag ein Zug von Schwermut und Trauer.

Nach einer Weile blickte sie mich plötzlich an, un-

schlang mich mit beiden Armen und schmiegte ihren Kopf an meine Brust.

„Willst du etwas schlafen?“ fragte ich, denn ihre Augen waren wie umschleiert, der Wein hatte sie berauscht.

„O ja, ich bin sehr müde,“ sagte sie.

Ich wollte ihr ein Kissen unter den Kopf legen, aber sie ließ es nicht zu.

„Nein, nein, an deiner Brust will ich ruhen!“ küßerte sie jählich bittend.

Bald schlummerte sie ein, aber sanft atmend wie ein Kind. Ihr Gesicht hatte jetzt auch wirklich einen kindlichen Ausdruck, und je länger ich es anschaute, desto teurer wurde mir die Last, die ich in meinen Armen hielt. Ich betrachtete sie aufmerksam u. entdeckte noch neue Schönheiten an ihr. Die geschlossenen Augen mit den langen, schwarzhaarigen Wimpern zeigten jetzt dieselbe Sanftmut, wie wenn sie offen waren. In ihrem Gesicht konnte ich keine dicke Linie finden, alles war Wohl in diesem schönen Antlitz.

Mir wurde wörmig zu Mute, als ich ihren duftigen Ausdruck und mich die Wärme ihres jugendlichen Körpers durchspürte. Zwei Monate früher hatte keine von uns um das Dasein des andern gewußt, ein ganze Welt von Sitten, Gefühlen und Gedanken hatte uns getrennt, und jetzt waren wir aneinander gefesselt durch die nächste Hand, die es auf Erden gibt. Und doch konnte ich sie eigentlich gar nicht. Nur die einzigen ihrer Gewohnheiten und Redungen kamen, Einzelheiten und Schwächen, die sie mit andern Weibern gemein hatte, war mir alles fremd an ihr.

eine Wohnung zu suchen, muß nicht tage, sondern wochenlang die Stadt durchstreifen und viel Geld in denbeutel tun.

Dieser Zustand führte auf den ersten Blick absurd erscheinen, denn wir wissen doch, daß während der Kriegsjahre tausende Wohnungen in Riga leerstanden, weil allmählich die Hälfte der Bevölkerung verzoogen war. Dieser Zustand dauerte während der ganzen Kriegszeit an, und nun macht sich mit einem Mal ein brüderlicher Mangel an Wohnungen bemerkbar! Die Wohnungspreise gehen rasch in die Höhe, — die Bevölkerung steht vor einer neuen schweren Kalamität. Währenddessen hat unsere Stadt noch lange nicht ihre frühere Bevölkerungsziffer erreicht. Von einer Ueberbevölkerung, wie in vielen Städten Westeuropas, kann demnach keine Rede sein. Man sollte daher meinen, daß es bei uns keine Wohnungsfrage geben dürfte; dennoch ist sie mit aller Schärfe in die Erscheinung getreten.

Es bilden sich Mieterverbände, amtliche Verfügungen werden erlassen, die Presse reißt gegen die Hausbesitzer an, doch ist bisher kein Ausweg aus der Zwangslage gefunden worden. Die in Mengen aus Russland heimkehrenden Flüchtlinge finden kein Obdach, und schon spricht man allen Ernstes davon, die Inhaber größerer Wohnungen mit Zwangseinquartierung zu belegen!

Wenn man die Dinge weiter gehen lassen wird, wie sie mögen, dann wird man wohl um diese höchst unangenehme Ausflucht nicht herumkommen können. Währenddessen ist in Riga eigentlich kein Wohnungsmangel vorhanden, wenigstens sehr viele Holzhäuser abgetragen und als Brennholz verwendet worden sind. Wir können hier leider keine Bismen anführen, denn es gibt keine Statistik der abgetragenen und der unbenutzt stehenden Häuser, doch zeigt der Augenschein, daß die Zahl der letzteren sehr beträchtlich ist. Eine große Menge Häuser stehen unbenutzt, meistens weil sie krank sind. Den kranken Häusern unserer Stadt muß ernste Aufmerksamkeit zugewendet werden, denn die Häuser bedeuten nicht nur die fortlaufende Steigerung des bestehenden unheilbaren Zustandes, sondern die Katastrophe, welche bereits ihre Spalten vorausweist.

In Riga sterben die Häuser. Dieser Ausdruck scheint übertrieben zu sein, ist jedoch durchaus zutreffend. Denn die Häuser werden gelitten — bei der Erbauung, und sterben — durch die Abnutzung. Dieser Tod kann ein gewaltiger sein, und nicht weniger solcher Häusermerkmale verbleibe die Vermordung, indem ganze Häuser in wenigen Stunden durch Artilleriegeschosse vernichtet oder durch eine oder mehrere Bomben tödlich verletzt wurden; viele dieser Häuser wurden gepöbelt, aber sehr viele liebten tot. Um diese gewaltsam hingewordeten Häuser geht es jedoch nicht. Die gegenwärtigen Nachkriegsverhältnisse bedrohen die Häuser unserer Stadt mit dem nahen Tode durch den

natürlichen, aber äußerst beschleunigten, automatischen Vernichtungsprozeß.

Ein Haus „lebt“, nach der Behauptung von Fachleuten, durchschnittlich 100 Jahre. Ist es dagegen ausnahmsweise solide erbaut, dann etwas länger, bei einer weniger soliden Bauart jedoch bedeutend kürzer; und solche Häuser sind bei uns in bedeutender Mehrzahl vorhanden. Ein Alter von 100 Jahren erreicht ein heutiges Haus in Riga jedoch nur bei sehr sorgfältiger und systematischer Pflege. Es muß beobachtet und ihm hygienische Daseinsbedingungen geboten werden, man muß es heilen, wenn es schwach wird, und die vernichteten organischen Theile durch neue ersetzen.

Diese Bedingungen können den Häusern in unserer Stadt gegenwärtig nicht geboten werden, denn eine, wenn auch nur oberflächliche Remonte verfrachtet heute ein Vermögen. Bei näherer Betrachtung kann man sich davon überzeugen, wieviele Häuser bei uns krank sind. Die Verputzung der Wände fällt ab. Türen und Fensterrahmen haben seit Jahren keinen Anstrich erhalten. Dächer verwittern. Die Mauern zerbröckeln unter den Einflüssen der Witterung. Das verwohnte Innere der Häuser präsentiert sich nicht besser, als ihr Äußeres. Die Hausbesitzer haben im Laufe der letzten fünf Jahre beim besten Willen nichts tun können, um dem Krankheitsprozeß ihrer Häuser Einhalt zu tun. Viele Hausbesitzer sind nicht in der Lage gewesen die Behebungsarbeiten auszuführen. — Sie haben ihre Häuser einfach vernachlässigt und des allmählichen Verderbens überlassen müssen.

Wenn nun auch die Mieten so enorm gestiegen sind, daß man nach der Polizei ruft, so haben die Wohnungsmieten doch nicht mit der Verteuerung der Lebensmittel und der Verteuerung Schritt gehalten, sondern sie sind vorgewiesene auf einem viel niedrigeren Niveau geblieben, während die Unterhaltungskosten ins Ungemessene gestiegen sind. Die Erhaltung vieler Häuser in einem hygienischen Zustande kostet erheblich mehr, als die Jahreserinnahmen betragen. Ist es da ein Wunder, daß viele Häuser leer stehen müssen, weil sie unbenutzbar geworden sind und ihre Besitzer einfach nicht in der Lage sind, sie in benutzbaren Zustand zu bringen?

Man kann getrost sagen, daß vorzugsweise nur die Häuser entsprechende Pflege erfahren, die von Spekulantenteilnehmern sind, oder den wenigen Leuten gehören, die aus anderen Quellen große Einnahmen beziehen. Viele der in den Händen der alten Besitzer verbliebenen Häuser sind dagegen aus Mangel an Kapital und Einnahmen der Besitzer zu vorzeitiger Vernichtung verurteilt.

Diesem Sachverhalt ist bisher nicht die Aufmerksamkeit zugewandt worden, die er im Hinblick auf seine eminente staatsliche Bedeutung beanspruchen darf. Wenn Presse, Gesellschaft und Regierung sich dessen bewusst sind, daß die Wohnungsfrage auch eine politische Angelegenheit ist, so muß die Wohnungsfrage aus demselben Gesichtswinkel eingeklagt werden.

Daß das Problem mit Polizeimaßnahmen ebenso wenig der Lösung entgegengeführt werden kann wie eine beliebige andere wirtschaftliche Angelegenheit, liegt auf der Hand. Dieser Ueberzeugung scheint auch der Innenminister zu sein, der sich der Schwierigkeit der Lage der Mieter im vollen Umfange bewusst ist, jedoch keine Möglichkeit sieht, die Mietpreise zwangsweise zu regulieren.

Eine solche Maßnahme in der Tat ebenso unnötig sein, wie die an die bolschewistische „Proletaria“ gemahnde Zwangseinquartierung. Man macht die leerstehenden Häuser bewohnbar, und der Wohnungsfrage wird sofort die Spitze abgebrochen sein.

Zweifellos muß man sich bald darüber schlüssig werden, welche Wege einzuschlagen sind, um dem weiteren Verfall der Häuser Einhalt zu tun. Vielleicht ließe sich eine amtliche Konfiszierung der Häuser in die Wege leiten. Andererseits aber muß dafür Sorge getragen werden, daß die vielen an der Peripherie befindlichen Häuser durch geeignete Verschönerungsarbeiten wieder der Benutzung zugänglich werden. Das erfordert insofern besonders empfehlenswert, als dort gleichzeitig die Gelegenheit zu Gartenbau und Kleintierzucht für den eigenen Bedarf gegeben ist.

Der Regierung und Kommunalverwaltung bieten sich hier Aufgaben, deren schnellste Lösung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln angestrebt werden muß.

Aus dem deutschen Leben.

Belanntmachung.

Die deutschen Ortsgruppen in Georgien werden hiermit ersucht, zu der am 17. Dez. l. J., um 5 Uhr nachmittags, angesetzten Del. Versammlung der Delegierten auf Grund der §§ 13-14 unserer Verbandsstatuten (Abschnitt V) nach Tiflis zu entsenden. Auch Freunde unserer deutschen Sache, die den Sitzungen beizuwohnen wünschen, sind willkommen.

Tagesordnung.

- 1) Angelegenheiten des Nat. Rats und des Deutschen Verbandes in Georgien:
 - a) Bericht über die Tätigkeit des N. R. seit seiner Begründung (Juli 1920) und über seine jetzige Lage
 - b) Die Möglichkeit der Schaffung von nationalen „Zemls“ (kleinen Landschaftseinheiten) in unsern Kolonien in Anlehnung an den 14. Abschnitt des Entwurfs der georg. Verfassung („Die Rechte der nationalen Minderheiten“, siehe „Rauf. Wö.“, № 45 von 11. Juli d. J.).
 - c) Bericht über den Gesetzentwurf: „Trennung der Kirche vom Staat.“
 - d) Erörterung der Frage inbetr. Anstellung eines Schulinspektors (Instruktors) für die deutschen Schulen Georgiens (Vorschlag eines Kandidaten seitens des Vorstandes des Lehrerverbandes).
 - 2) Eventueller Rücktritt des derzeitigen Vorstandes des Nat. Rats und Neuwahl eines solchen, sowie Erhöhung des Budgets für den Unterhalt des Nat. Rats.
 - 3) „Rauf. Wö.“ (Bericht des Zentr. Vorst. und andere, auf die Zeitung bezügliche Fragen).
 - 4) Laufende Angelegenheiten (Anträge und Wünsche der Ortsgruppe: u. a.).
- Zugewiesene Beschlüsse der Ortsgruppe u. die Bezug auf die Fragen der Tagesordnung haben, müssen durch die Delegierten in schriftlicher Form vorgelegt werden.
- Vorsitzender des Deutschen Nat. Rats in Georgien: P. B. H. L.
- Tiflis, im Nov. 1920.

Staatsbürgerkunde.

VII (Robifikation der Gezeje).

Robifizieren (neufestsetzen) heißt verordnet: in ein Gesetzbuch einordnen, also Robifikation: Einordnung in ein Gesetzbuch. Die einzelnen Gezeje und Verordnungen werden in das ihrem Inhalt entsprechende Gesetzbuch, die betreffende Gezejensammlung eingefügt. — In vorrevolutionärem Zustand wurden seit 1862 die neuen Gezeje unmittelbar nach ihrer Befestigung zunächst in die bereits erwähnte „Sammlung der Gezeje und Verordnungen der Regierung“ („Собрание узаконеній и распоряженій Правительственна“) aufgenommen, die alle Gezeje „Regierungs-Anzeiger“ („Правительственный Вѣстник“) in regelmäßigen Zeitabständen (wöchentlich einmal oder monatlich zweimal) aus dem Ministerien Senat herausgegeben wurde. Sodann wurden sie (die neuen Gezeje) in die sogenannte „Volle Sammlung der Gezeje“ („Полное Собрание Законовъ“) aufgenommen, die alle Gezeje enthält, welche seit 1849 bis zur neuesten Zeit (Revolution 1917) in Russland erschienen sind. Sie besteht aus drei Teilen, deren erster „Erste Vollständige Sammlung der Gezeje“ die Zeit von 1849 bis zum 12. Dezember 1825 (Regierungsantritt Nikolai I.), zweiter („Zweite Vollständige Sammlung der Gezeje“) die nachfolgende Zeit bis zum 1. März 1881 (Regierungsantritt Alexander III.) und dritter („Dritte V. S. d. S.“) die spätere Zeit umfaßt. In dieser Sammlung sind die Gezeje streng chronologisch, d. h. nach der Zeit ihres Erscheinens, geordnet. Als die „Erste Vollst. Samml. d. Gezeje“ beendet war, befehlt Nikolai I. der Zweiten Abteilung Seiner Eigenen Kanzlei, (unter der Leitung Sjerastjans) nach einer Sammlung der noch geltenden Gezeje in systematischer Ordnung herauszugeben, um die Anwendung derselben zu erleichtern. Nach Bearbeitung des diesbezüglichen Gesetzmateriale durch Vereinfachung und Zusammenziehung der Gezeje, unter möglichster Wahrung ihrer Originalität, d. h. des Wortlauts derselben, erschien am 31. Januar 1883 die Arbeit halbe 7 Jahre beanspruchte ein Allerhöchstes Manifest, durch welches diese Sammlung der Gezeje, der bekannte „Sjnod Satonow“, bestehend aus 16 umfangreichen Bänden (1864 kam noch in 16. Band hinzu), als allgemein verbindlicher Gesamt-Rodet des Russischen Reiches erklärt wurde. Der „Sjnod Satonow“ ist hernach mehrfach — in ganzen oder teilweisen — neu herausgegeben worden, wobei in den Neuauflagen nachträglich alle inzwischen erfolgten Veränderungen und Ergänzungen Berücksichtigung gefunden haben. Im „Sjnod Satonow“ ist unter jedem Artikel die Quelle angegeben, auf die er zurückgeht, mit anderen Worten das Gezeje, welches ihn zu Grunde gelegt ist. — In Georgien gilt vorläufig das russische Recht, mit Ausnahme derjenigen Teile desselben, die entweder durch die Veränderung der innerpolitischen Verhältnisse des Landes seit seiner Ablösung von Russland oder durch die georgische Gesetzgebung beseitigt worden sind. In Anbetracht dessen ist es auch für jeden georgischen Bürger von Interesse, die Einteilung des „Sjnod Satonow“, im Umriss wenigstens, zu kennen:

(Die Inhaltsangabe des „Sjnod Satonow“ können wir leider Raummangels wegen erst in der nächsten Nummer bringen. — D. Schriftl.)

Verantwortlicher für die Redaktion des transl. Deutschen Verbands: ...